Badische Zeitung
vom 21.10.2025

Wege für Unausgesprochenes

Rohstoffe sind für Eva Lootz „die Unterwäsche der Geschichte“. Das Kunsthaus Baselland widmet der 85-Jährigen und ihrem „Theater der Materie“ die erste große Schau im deutschsprachigen Raum.

Von Michael Baas

Eva Lootz’ Installation „Salario“ verweist mit ihrem seriellen Aufbau und an Kanthölzer geschütteten Salzhäufchen auf historische und soziologische Zäsuren rund ums Salz. FOTO: FINN CURRY

Eva Lootz’ Formulierungen lassen aufhorchen. „Wir Frauen waren genauso unsichtbar wie die Bergwerke“, stellt die 85-Jährige einen zunächst irritierenden Bezug zwischen Bergbau und weiblicher Identität her. Auch Bodenschätze und Unterwäsche bringt sie im Kunsthaus Baselland in einen Kontext: Vor Fotos, die mit Linien fadenförmig verbunden sind und die die Gewinnung von Salz und Rohstoffen dokumentieren, erklärt sie Letztere zur „Unterwäsche der Geschichte“. Rohstoffabbau habe Epochen geprägt und Regionen reich gemacht. Sichtbar wurde das aber nicht, sagt sie.

Immer wieder beschreibt die seit fast sechs Jahrzehnten in Spanien lebende Österreicherin ihre Kunst mit Sprachbildern und Vergleichen. Vor einem Video, das die Ausbreitung von Quecksilber in einer kreisförmigen Konstruktion und die auf der quecksilbrigen Haut entstehenden Schwingungen festhält, nennt sie diese auch ein „Theater der Materie“. Dessen diverse Akte beleuchtet das Kunsthaus in Kooperation mit dem spanischen Nationalmuseum Reina Sofia in der ersten großen Ausstellung der Künstlerin im deutschsprachigen Raum.

„Unsichtbares sichtbar zu machen, Vergessenem nachzuspüren“: So skizziert Eva Lootz den roten Faden ihrer Arbeit beim Medienrundgang selbst. Bei diesen Visualisierungen von Verdrängtem, Verschwundenem oder Verschüttetem – sei das die weibliche Identität, Kolonialgeschichte oder die Ausbeutung des Planeten – sei es ihr aber nie darum gegangen, Persönliches oder Gefühle zu vermitteln. Mit dieser Haltung entdeckte die 1967 aus dem damals spießig-miefigen Wien ausgebrochene Künstlerin das Material als Gegenstand ihrer Arbeit.

Am Anfang war es Wasser. Es folgten Wachs und Paraffin, das sie 1977 in einen Privatpool in Madrid kippte, bis die Oberfläche gewachst war, Siegellack und Klebstoff. Schrittweise weitete sie das Spektrum, verwendete gut schmelzende Metalle wie Zinn und Blei, auch Quecksilber, Papier, Taue und Knoten. Das machte Eva Lootz in den 70er-Jahren zur Wegbereiterin der Prozesskunst, die bis heute vor allem mit Namen wie Bruce Nauman, Joseph Beuys und Richard Long verbunden wird; vor allem aber gilt ihr Werk nach wie vor als Quelle des „neuen Materialismus“ und reflektiert die Kultur- und Gesellschaftsgeschichte sehr bewusst.

Eva Lootz visualisiert Verdrängtes oder Verschüttetes

Die von Kunsthauschefin Ines Goldbach und Fernando López vom Reina Sofia kuratierte Ausstellung präsentiert dieses beziehungs- und anspielungsreiche Oeuvre in der ehemaligen Lagerhalle auf dem Dreispitz-Areal mehr nach thematischen und weniger nach chronologischen Akzenten. Da gibt es zwar frühe Arbeiten – Körperteile, die aus Wachs, Klebstoff und Wolle geformt sind. An einer Wand befestigte Ohren etwa spielen an auf die Überbetonung des Visuellen in modernen Gesellschaften. Körperteile aber tauchen als Verweise auf die Fragmentierung der Welt wiederholt auf in dem Werk. Einen anderen Blick auf verdrängte Realität öffnet der „Manila-Room“. Das 1993 entstandene Werk kombiniert auf einer Matte Kleidungsstücke mit Manila-Papier und verknüpft so Konsumismus und Kolonialgeschichte. Manila-Papier nämlich fiel auf den spanisch kolonisierten Philippinen als Abfall bei der Verarbeitung von Abacá-Pflanzen zu Stoffen und Tauen an und wurde bis in die 1990er-Jahre als billiges Verpackungsmaterial verwendet. Andere Arbeiten thematisieren die Dynamik des Wassers, die statische Schemata unterläuft.

Auch Lootz’ Interesse an Verbindungselementen, an Sprache, Fäden und Knoten beleuchtet die Ausstellung, etwa mit dem Video „Entre Manos“. Inspiriert von der Theorie des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan hinterfragen diese Arbeiten vermeintlich selbstverständliche Kategorien wie Zentralperspektive, Fluchtpunkt und Tunnelblick – und relativieren diese durch verspieltes Aufnehmen, Loslassen und Neukombinieren als nur ein Modell, als „westlich dominierte Vision“, wie Lootz es nennt.

Die mit Unterstützung der nahen Schweizer Salinen überarbeitete, raumfüllende Installation „Salario“ verweist mit ihrem seriellen Aufbau und an Kanthölzer geschütteten Salzhäufchen auf historische und soziologische Zäsuren rund ums Salz, das nicht zufällig im Begriff Salär steckt. „Acid rain“, eine weitere raumfüllende Installation, spielt mit schwarzen, im Raum verteilten Tropfen auf die Umweltzerstörung an; dazu skizziert ein auf Glas inszeniertes Zitat aus Italo Calvinos Roman „Die unsichtbaren Städte“ zwei Arten, ein Inferno zu handeln: das Verleugnen oder das Erkennen und Unterstützen der Kräfte, die dagegen arbeiten. Das zeigt noch einmal die Handschrift dieser Künstlerin, die disruptiv und neugierig ins Bewusstsein eingreift und so Unausgesprochenem, Ungedachtem Wege bahnt.

▶▶ **Eva Lootz**, Di - Fr, 11 bis 18 Uhr, Do bis 20 Uhr, Sa/So 11 bis 17 Uhr, bis 25. Januar 2026. Kunsthaus Baselland, Münchenstein/Basel, Helsinki-Straße 5.